



Abend-

Zeitung.

150.

Mittwoche, am 24. Junius 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Eb. Hell.]

### Die ächten und die vergänglichlichen Freuden.

Parabel.

Es war an einem schönen Frühlingstage, als der Vater seine Kinder zu einem Spaziergange berief. Und er versammelte die Großen und Kleinen, und sprach: Liebe Kinder! Ihr wißt, daß ich Willens bin, Euch einen frohen Tag zu machen. Thut nun auch das Eure! Seyd mäßig in Freud' und Genuß, damit Ihr am Abend so vergnügt und lustig nach Hause kehren möget, als Ihr ausgegangen. Freuet Euch der schönen Natur, und erhöhet durch brüderliche Eintracht den Genuß dieser Stunden. Haltet friedlich zusammen, und wenn die schwächeren Geschwister Eure Dienste, Ihr Größeren, begehren, so seyd gefällig gegen sie und helfet ihnen mit Freuden. Ich werde Euch wohl beachten, und mich freuen, wenn Ihr aus Liebe zu mir meinen Worten gefolgt.

Und die Kinder zogen hinaus, jubelnd und singend, eine harmlose, glückliche Schaar. Hand in Hand wanderten sie durch die blühenden Felder und ihr Blick verweilte in stiller Freude bald in der Höhe, bald auf der schönen Erde, und ihre Herzen waren froh bei dem Gesange der Vögel und sie sahen sich an in stillem Entzücken und oft umarmte Eines das Andere.

Last uns dem lieben Vater einen Blumenstrauß brechen! — rief Fedor, der Älteste. — Seht, man-

cherlei buntsfarbige Glöckchen stehen am Wege und die Wiese ist voll der glänzendsten Blumen. Laßt uns die schönsten sammeln und sie als Gabe der Liebe dem Vater weihen!

Und die Kinder gingen jubelnd an's Werk, und sie trugen zusammen, was sie an Blumen fanden auf Wiesen und Feldern. Ihr Geschäft aber war süß und erfreulich, denn sie einten sich alle in einem Gefühl; und Friede war mit ihnen und Genuß, denn nichts kann ein jugendliches Herz höher beseligen, als die Freude der Dankbarkeit.

Als nun der Vater die anmuthige Gabe empfangen hatte, begann Alma zu ihren Geschwistern: Seht, es stehen der bunten Blumen noch viele am Wege! Laßt uns nun auch ein Kränzlein machen, uns selber zur Freude und Zier!

Und die Kinder stimmten wiederum ein, und man ging fröhlich daran, sich zum Feste des Frühlings zu schmücken. — Mit wohlgefälligen Blicken übersah der Vater die glückliche Schaar. Auch dem ernstern Sinn ist die Freude an dem Schönen angenehm und der unschuldvolle Genuß der Kinder dem Vaterherzen ein stiller Lohn.

Während nun Einige im stillen Anschauen der Gegend und ihrer wechselnden Gebilde daherschritten, sprangen Andere in ausgelassener Freude hin und her, bückten sich bald hier, bald dort nach Blumen und Steinen, um sie in wenig Minuten wieder hinzuworfen, oder andere dafür einzutauschen. Zugleich er-

hob sich unter den Kleinern Klage und Streit, wenn sie bei blühenden Bäumen vorbei kamen, deren Zweige sie nicht, gleich den Andern, zu erlangen vermochten.

Wir wollen Euch helfen! sagten Einige, des Vaters Worten eingedenk, und gaben den Schwächern, was sie nicht selbst erreichen konnten. Andere schritten lachend vorüber und zeigten ihnen den blühenden Busch, den sie sich selber gebrochen.

Einer aber war, Namens Ryno, der konnte des Sammelns und Suchens kein Ende finden. Er hatte bereits beide Taschen mit Steinen gefüllt und trug dabei noch eine Bürde von Blumen und Zweigen, so daß er kaum zu schreiten vermochte. Bald hatte er noch ein jüngeres Brüderchen zu seinem Dienste gewonnen, doch blickte er oft mißtrauisch auf dasselbe hin, als fürchte er, daß es etwas von seinem Gute verlieren oder bei Seite bringen könne, denn die Habsucht ist nicht frei von Argwohn und Furcht, so gern sie auch Andere zu ihren Zwecken gebraucht.

Der Vater beobachtete ihn und sein Treiben, aber er schwieg und schritt auf der andern Seite des Weges dahin.

Willst Du uns wohl etwas von den schönen blauen Blumen geben? fragte ein kleines Schwesterchen, einen Strauß duftender Weilchen in Ryno's Händen bemerkend.

Warum pflückst Du Dir nicht selbst, was Dir wohlgefällt! gab Ryno zurück, und schritt, den Strauß mit beiden Händen bedeckend, gleichgiltig an der Kleinen vorüber.

So ist die Habgier auch im Kindergemüth schon mit Härte gepaart?! seufzte der Vater.

Aber Alma, die Ryno's Rede vernommen, ward traurig in ihrem Herzen und sie theilte ihre wenigen Weilchen mit der Kleinen, und liebte sie, bis sie wieder zu lächeln begann. Dann hüpfte sie fröhlich zu Fedor und sprach: Jetzt will ich bei Dir bleiben und mir keine Blumen sammeln und mit den wenigen, die ich habe, zufrieden seyn. Sie stehen überdies viel frischer und lustiger im Schatten der Bäume und unser Auge kann sich daran ergötzen den ganzen, langen Tag. Warum sie auch brechen, da sie in unseren Händen so bald verblühen?

Kaum hatte sie solches gesprochen, als sie ein Stäublein Vergifmeinnicht fand, das ein Anderer verloren.

Wie matt und verschmachtet! rief sie traurig, und Fedor versetzte: Dort unten am Wege rieselt ein Bach; wir könnten das Pflänzchen noch retten!

Und sie gingen hinab und senkten das Blümchen behutsam in die lockere Erde am Bach, und träufelten Wasser darüber und erfrischten es. Darauf sahen sie sich fröhlich an, denn auch im Kleinen bewährt die liebende Sorgfalt ihr Recht, daß sie die Herzen erfreut.

Bald darauf kamen sie an ein Obstbäumchen, dessen Krone halb zerbrochen, gar traurig herab hing.

Soll ich meinen Hut damit zieren? fragte Fedor, auf das frische Reis zeigend.

O thue es nicht! — bat Alma. — Siehe, noch rinnt der Saft in den beschädigten Zweigen! Laß uns sie sorgfältig emporheben und das Stämmchen mit weichem Bast verbinden.

Und Fedor ging alsobald an das Werk und Beide verbanden mit Sorgfalt den Baum und schützten ihn mit Dornen und lockerten die Erde rings umher. Der Vater aber sah das Bestreben der Kinder und freute sich darüber im Stillen.

Wir wollen morgen das Bäumchen besuchen! flüsterte Alma, und Fedor drückte ihr freundlich die Hand, denn eine gute That verbindet die Herzen und eint sie in fröhlicher Hoffnung.

Ihr Thoren! — lachte Ryno, der eben vorbei kam — Warum Euch mühen über Etwas, so Euch nicht gehört? — Seht, auch dort stand ein beschädigtes Bäumchen. Ich brach es vollends entzwei und habe nun ein herrliches Steckenpferd!

Also sagend, legte er seine Blumen zu Boden und galoppierte auf dem schlanken Zweige triumphirend um die Geschwister herum. Wer die Freude an dem Guten nicht zu theilen vermag, verspottet sie gern und brüstet sich mit dem eiteln Gewinne der Thorheit.

In diesem Augenblicke gaukelte ein schönes Sommervöglein vorüber.

Ein Schmetterling! ein Schmetterling! riefen die Kinder und sprangen ihm mit lautem Jubelgeschrei nach.

Still, still! — bat Fedor. — Seht, dort hat er sich auf das Farrenkraut gesetzt. Wie bunt seine Flügel glänzen, wie herrlich der Purpur strahlt, welcher sie einfaßt.

Und welche wundervolle Zeichnung auf seinem Gefieder! — rief ein Anderes. — Schau die bunten Augen auf demselben! Wie schön hat Gott doch das Sommervöglein geschmückt!

Der soll wohl mein seyn! rief Ryno dazwischen, und über die knieenden Kinder flog sein Hut und bedeckte den Schmetterling.

O weh, Du hast das arme Thierchen zerstört! klagte Alma, während Ryno den zarten Schmetterling in seiner Hand hielt. Aber Ryno achtete nicht auf die Klagen der Kinder und heftete den Schmetterling mit einer spitzen Nadel an seinen Hut. Darauf entfernte er sich triumphirend, denn in dem rohen und eigennützigen Gemüth erweckt das Schöne nur Habsucht und Begier, während der kindliche Sinn sie mit Andacht betrachtet und Gottes Liebe in ihr schaut.

Als nun der Tag in abwechselnder Freude verfloß und der Vater die Kinder auf einem andern Pfade unvermerkt zur Heimath leitete, bemerkte er, daß die Schaar, so Hand in Hand in Hand ausgezogen, doch jetzt gar sichtlich getrennt und in einzelne Gruppen vertheilt war.

Fedor und Alma schritten leichten Fußes voran, und wie sie auch dann und wann einem kleinern Geschwister die Hand reichten und es eine Strecke des Weges geleiteten, so blieben sie dennoch die Ersten, denn ihr Gang war mäßig und keine Bürde belastete sie und die Freude war ihrem Herzen treu geblieben. Ihnen folgten Einige mit unmuthigem Gesicht. Es waren die, so im Anfange sich allzu lustig umhergetummelt, bald dieses, bald jenes gepflückt und immer wieder mit Neuem vertauscht hatten. Man sah es ihnen wohl an, daß sie des Spazierengehens von Herzen müde waren; denn allzu rascher Genuß erzeugt leicht Ueberdruß und führt zu Mißmuth und Gleichgiltigkeit.

Langsam schlich der Zug der Beladenen hinter diesen daher. Einige blickten wohlgefällig auf ihr Eigenthum, Manche mit heimlichem Neide auf die Habe der Andern; keiner aber beachtete die liebliche Gegend umher, und eben so wenig den Vater, der oft mit Trauer ihre habfüchtigen Reden und ihren häufigen Streit vernahm.

Der Letzte aber war Ryno, und er keuchte und schmolte abwechselnd über den beschwerlichen Weg und raffte dennoch zusammen, was er auf demselben fand; dabei klagte er laut über seine Geschwister, die ihm seine Schätze nicht tragen halfen, und stolperte hin und her.

Was Deine Last betrifft, — sprach der Vater, der nun, vor seinem Hause angekommen, Ryno's Bürde abnahm — so wird Dich dieselbe nicht mehr quälen. Sie darf mir nicht über die Schwelle des Hauses und

Du mußt sie vor der Thür lassen, wie alle die, so sich mit unnützen Dingen beschwerten.

Da schauten sich die Kinder bestürzt und unmuthig an, und viele weinten, denn ihr Herz war bei den welken Blumen und bei den Kieselsteinen. Ryno aber erhob sich trotzig und sprach: Zu was nützt uns nun der Spaziergang und mein Sammeln, da Du uns alles wieder nimmst, was uns gehört?

Hättest Du nicht über Deinem Gelüste meiner Worte vergessen, — entgegnete der Vater — so kehrest Du wohl mit andern Freuden zurück als mit diesen Dingen, die Du morgen in's Feuer wirfst. Siehe wie glücklich Deine älteren Geschwister die Erinnerung dieses Tages macht! Sie haben mich, sie haben ihre Geschwister erfreut und Gottes Gaben mit reinem Herzen genossen. Sie haben sich Freuden gesammelt, nicht für den heutigen Tag, sondern für morgen und immer, denn so oft sie diesen Weg betreten werden, werden heitere Bilder ihrem Auge begegnen. Du aber behältst von den wichtigen Dingen, um derenwillen Du Dich und Andere vergebens gequält, nichts als Gefühl Deines Unmuths und meiner Unzufriedenheit, und wohl Dir, wenn Du aus demselben Dir eine Lehre gezogen hast für die größere Wanderung, die Du durch's Leben beginnst, und die mit dem heutigen Spaziergange gar manches Aehnliche hat.

Ryno schwieg und schlich finstern Blickes in das Haus. Fedor und Alma aber traten freudig in dasselbe und erzählten sich noch viel von den Wundern des Tages, und die Geschwister standen freudig und lauschend um sie her.

Wie süß werden wir träumen! sprachen sie, ihre Blicke dankend zu dem guten Vater erhebend.

Und wie selig erwachen! — entgegnete der Vater. — Während Eure Geschwister trauend welke Blumen betrachten, werdet Ihr freudig Eure Blicke erheben zu dem Bäumchen am Wege, das Ihr gepflegt, und der Blume, die Ihr an den Rand des Baches getragen. Die Liebe, und sey sie dem Geringsten in Gottes Schöpfung geweiht, ist ein Born dauernden Genusses und der Gottheit willkommenstes Opfer.

Also sprach der Vater. — Fedor und Alma aber blickten unter holdem Erröthen zu einander empor, und der folgende Tag fand sie unter dem Bäumchen, dessen Krone in lieblicher Frische grünte, und sie gaben sich die Hand unter demselben und gelobten sich, des Vaters Weisung durch's ganze Leben zu bewahren.

Agnes Franz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus München.

(Beschluß.)

Am 28. Mai trat Dem. Scheckner als Gräfin Almaviva in Figaro's Hochzeit zum letzten Male vor ihrer Abreise nach Berlin vor dem gedrängt vollen Hause auf. Die hochgefeierte Künstlerin wurde mit anhaltendem Jubel begrüßt, während ihr Kränze zufliegen. Im Verlaufe der Darstellung stieg der Beifall des Publikums fortwährend, und besonders in der Arie im zweiten Akte, welche Dem. Scheckner mit außerordentlicher Bravour sang, bis zur Begeisterung, die am Schlusse der Oper in einen Beifallsturm überging, womit die Entzückten die Entzückende hervorriefen und wieder mit Kränzen empfingen. Dem Scheckner schien so tief gerührt, daß ihr Dank keine Worte fand. Der Vorhang fiel, doch der schönere Theil der Huldigung folgte erst jetzt. Der Generalmajor Freiherr v. Zoller, an dessen Namen sich ruhmwürdige Erinnerungen reihen, ein feinsinniger Freund der schönen Künste, überreichte der Dem. Scheckner an der Spitze ihrer außerlesenen Verehrer einen Lorbeerkranz mit einer dem festlichen Augenblicke entsprechenden Anrede, nebst einem weißen Atlasbände, worauf die Namen dieser Herren gedruckt waren, innerhalb der rückseitigen Pforte des Hoftheaters. Dann stieg der edle Freiherr mit Dem. Scheckner und deren Mutter in den Wagen; schon hier wurde die große Künstlerin von einer zahlreichen Volksmenge mit einem Lebehoch! empfangen. Am St. Sebastiansplatz vor dem Hause der Dem. Scheckner befand sich die Militär-Musik des Leibregimentes, im Kreise hellleuchtender Fackeln, in der Mitte von dichten Massen Zuschauer, die noch einmal die Gefeierte zu sehen wünschten, die nun bei ihrer Ankunft mit rauschendem, wiederholten Jubelrufe begrüßt wurde; das Gleiche geschah, als Dem. Scheckner bald darauf am Fenster mit dankender Verneigung erschien, von Einigen ihrer vorzüglichsten Verehrer umgeben, unter denen man auch einen bewährten Kunstrichter und zugleich Dichter bemerkte, mit dessen auf dieses Fest gedichtetem Sonette wir gern dieses Blatt schmücken würden, wenn er es damit beehren wollte. Die Musiker führten Stücke aus Dem. Scheckner's Glanzrollen mit der diesem Musikchore eigenthümlichen Präcision und Kunstfertigkeit aus. Mit einem dreimaligen Lebehoch, das unter dem sternhellen Himmel auf alle Mitwirkenden einen tiefen, unvergesslichen Eindruck machte, endete dieses schöne Fest, wodurch nicht bloß die herrliche Künstlerin ihres Ruhmes würdig gefeiert, sondern auch, in sofern eine solche Götterstimme zunächst ein freies Geschenk des Himmels ist, den unsterblichen Göttern eine Dankeshymne gebracht wurde. Möge die Hochgepriesene, mit den Lorbeeren des Auslandes wiederholt geschmückt, bald wieder mit dem süßen Klange ihrer zauberischen Töne uns entzücken!

Houwald's Feinde erschienen nach langer Zeit, wie es heißt, auf allerhöchstes Verlangen Ihrer Majestät der Königin, auf unserer Bühne. Dieses Drama wurde nicht so vorzüglich dargestellt, wie früherhin, fand jedoch am Schlusse Beifall.

Am 31. Mai bezauberte Mad. Sigl-Beßnermann in den beiden Fächsen durch einen ausgezeichneten Gesang. Die dabei Beschäftigten gaben

sich alle Mühe, zu unterhalten, was ihnen auch auf eine sehr ergögliche Weise gelang.

Ihre königlichen Majestäten werden in der ersten Woche des nächsten Monats nach Spener und Brückenaue reisen; der Adel wird in die Bäder oder auf die Landgüter ziehen und im höhern Leben Ebbe eintreten. „Es kann ja nicht immer so bleiben!“ etc.

Aus Pesth und Ofen.

Im Mai 1829.

Unter den Neuigkeiten des Pesther Theaters haben vorzüglich Onslow's Oper: „Der Erion“ — in einer schlechten Uebersetzung von Kuppelwieser — und „Der schwarze Fritz“, von Aussenberg, sehr gefallen. Herr Linden gab den Victorin im Lektorn mit großem und gerechten Beifalle.

Die „beiden Britten“ verdanken die gute Aufnahme, welche ihnen zu Theil wurde, größtentheils dem vortrefflichen Spiele der Dem. Schröder. Die Besetzung einiger andern Rollen war — so, so!

Auch „Der versiegelte Bürgermeister“, Posse von Raupach, hat sehr angesprochen. (In Ofen mißfiel er total.)

Eine neue Thier-Comödie: „Ilmandör, das Wunderpferd“, hat trotz großem Aufwande kein Glück gemacht.

Die wichtigste und großartigste Erscheinung unter den Kunstgästen war Mad. Schröder, welche eigers von Wien nach Pesth gekommen war, um eine declamatorisch-musikalisch-plastische Akademie zum Besten einer menschenfreundlichen Unternehmung zu geben. Wir dürfen nur erwähnen, daß die Erste der deutschen Bühnenkünstlerinnen die „Glocke, die Frühlingfeier und Leonore“ vortrug, und dann die zwölf Leidenschaften und Niobe darstellte, um Allen, die sie sahen und hörten, den Genuß jenes Abends anzudeuten, in dessen Verlauf sie sechs Mal stürmisch hervorgerufen wurde.

Auch Ihr Dresden hat uns ein Paar sehr erfreuliche Gäste in Mad. Mevius und Herrn Devrient zugesandt. Die Erstere gefiel vorzüglich als Prinzessin Eboli und Donna Diana. In ihrem Benefice wird Aussenberg's „Nordlicht von Kasan“ einstudirt. — Herr Devrient hat sich nicht nur als reichbegabter und denkender Künstler, sondern auch als Mime gezeigt, der an Vielseitigkeit einst seinem großen Oheim in Berlin gleich kommen dürfte. Wenn er den stürmischen Ferdinand in „Kabale und Liebe“ auf die wahre Höhe der Tragödie erhebt, den Hans Sachs mit der tiefsten und doch deutschen Gemüthlichkeit ausstattet, als Carlos alle Herzen gewinnt, und im Correggio Alles zum innigsten Mitgefühl hinreißt, so erregt der schöne junge Mann als Lear die höchste Bewunderung. Er machte im vollen Sinne des Wortes: Furore.

Herr und Madame Lucas, aus Preßburg, erschienen zum ersten Male als Georg und Amalie in: „Dreißig Jahre aus dem Leben eines Spielers“, und gefielen sehr, wie später in den Titelrollen von „Isidor und Olga“, und als Herr und Frau v. Whlen in Kozebue's „eifersüchtiger Frau“.

(Der Beschluß folgt.)